

VOM FRAGMENT ZUM KUNSTWERK – DIE OFENKACHELN VON DER SALZBRÜCKE

Harald Rosmanitz

Der Kachelofen war in Südthüringen vor Einführung der Dampfheizung für annähernd fünfhundert Jahre die ideale Raumheizung. Ihr Vorteil gegenüber der offenen Feuerstelle oder dem Kamin ist die Beheizbarkeit von außen ohne störende Rauchentwicklung. Die eingefügte Keramik vergrößert die Ofenoberfläche, wodurch ein verhältnismäßig großer Teil der Wärme in den Raum abgegeben wird. Nach dem Verlöschen des Feuers bleibt der Ofen durch die Speicherwirkung der Keramik noch lange Zeit warm.

Öfen bildeten schon aufgrund ihrer Funktion den Mittelpunkt des häuslichen Lebens. Mit seinem Bildprogramm lässt sich der Ofen im Privathaushalt mit der Rolle der Altäre und Grablegen im Kirchenraum vergleichen. Im Gegensatz zu anderen erhaltenen Objekten des täglichen Gebrauchs, die aufgrund ihrer funktionalen Schlichtheit erst in größerem Rahmen aussagekräftig werden, gewährt bereits eine Kachel über ihre Funktion hinaus eine Vielfalt von Einblicken in längst vergessene Seh- und Denkweisen. Die Analyse übereinstimmender Motive ermöglicht Aussagen zu Handelsbeziehungen. Gerne unterscheiden wir Formen und Motive nach sozialen Schichten. Dies erweist sich auf der Grundlage der erhaltenen Schmalkalder Kacheln als schwierig. Im Allgemeinen kann man davon ausgehen, dass im Schloss, in öffentlichen Gebäuden wie dem Rathaus und in den Repräsentationsräumen reicher Bürger prächtigen Öfen standen. Wie imposant solche Öfen sein konnten, zeigen die Fragmente von der Salzbrücke und aus dem Schloss Wilhelmsburg (HANDY 1996; STEPHAN 1997). Eine 1925 am Auertor gefundene, spätgotische

Ofenkachel mit Waldfrau und Einhorn (KIPPENBERGER 1929) zeigt, dass in Schmalkalden bereits vor 1500 aufwendige Bildprogramme verfügbar waren. Höhepunkt der Schmalkalder Ofenkunst ist das in ihrer Art einzigartige Ensemble von Kombinationsöfen im Schloss Wilhelmsburg. Es gibt ausreichende Anhaltspunkte dafür, diese in die Jahrzehnte um 1600 zu datieren (STEPHAN 1997).

Die Überreste eines 2008 bei der Salzbrücke gefundenen Ofens sind mehr als fünfzig Jahre älter. Mit seinen 21 zum Teil stark zerscherbten Kacheln haben sich weit weniger als zehn Prozent des gesamten Ofens erhalten. Dennoch geben uns die Keramiken zumindest eine grobe Vorstellung von seinem ursprünglichen Aussehen: Über einer steinernen, auf Füßen stehenden Sockelplatte erhob sich ein zweigeschossiger, etwas weniger als zwei Meter hoher Ofenkörper. Seine Oberfläche bestand aus grün glasierten, eng beieinander liegenden Kacheln. Der Ofenkörper war als Architektur, als Gebäude konzipiert. Entsprechend setzte man die einzelnen Geschosse, in unserem Fall den Feuerkasten und den Oberofen, durch Gesimse deutlich voneinander ab. Als Bekrönung dienten reich verzierte, bogenförmige Aufsätze. Zeitgenössische Darstellungen von Kachelöfen legen ebenso wie das Fehlen von Eckstücken nahe, dass der Ofen in seinem unteren Teil eine rechteckige, in seiner oberen Hälfte eine zylindrische Grundform aufgewiesen haben dürfte. Der Feuerkasten war mit seinen in ihrer Form zeitlosen Blattkacheln mit glatten, einziehenden Innenfeldern und glatten Zwickeln vergleichsweise schlicht verziert. Die leicht zu fertigenden und da-



Abb. 1 Salzbrücke. Gesimskachel mit fallendem Karnies mit den Halbbildern bärtiger Männer in Renaissance-tracht. Nürnberg, um 1540.

mit preiswerten Kacheln waren direkt dem Feuer ausgesetzt. Bei kontinuierlicher Nutzung dürfte ein Großteil dieser Kacheln schon nach wenigen Jahren schadhaft geworden sein.

In deutlichem Gegensatz dazu steht die kleinteilige Reliefierung des Oberofens. Als Abkühlraum für die vom Feuer erzeugten, nach Oben entweichenden, heißen

Gase war dieses Ofensegment wesentlich weniger reparaturanfällig. Schon die Sockelzone des Oberofens überrascht mit seinen Gesimskacheln. Ein als eine Aneinanderreihung von Erkern gebildeter Fries ist mit den Halbbildern bärtiger Männer bestückt. Sie tragen Barett und Mäntel mit fellbesetzten Krägen in Art der deutschen Renaissance (Abb. 1). Die darüber liegenden, leicht versetzt zueinander angeordneten Kachellagen bestanden aus quadratischen Blattkacheln mit akanthusblattbesetzten Medaillons. Darin befanden sich im Wechsel die einander zugewandten Büsten eines älteren Mannes mit langem Backenbart (Abb. 2) und einer etwas jüngeren Frau (Abb. 3). Auffallend bei den ebenfalls in Renaissance-tracht gekleideten Persönlichkeiten sind die schweren, grobgliedrigen Goldketten, die sich beide umgelegt haben. Zeitgenössische Darstellungen heben solchen Schmuck als Zeugnis von großen persönlichem Wohlstand und Macht gerne hervor. Auf uns wirkt dies eher ein wenig angeberisch.

Die Inschriftenkürzel auf Kopfhöhe könnten sich auf die Dargestellten beziehen (HOFFMANN 2001): „PH“ stände demnach für Philipp I. den Großmütigen, Landgraf von Hessen (1504 – 1567) und „KSH“ für seine

Gemahlin Christina von Sachsen (1505 – 1549). Für die Zuweisung sprechen Ähnlichkeiten mit zeitgenössischen Druckgraphiken und Kachelreliefs, auf denen das Herrscherpaar wiedergegeben wurde (WITTE 2003).

Eine weitere Zeile mit hochrechteckigem Blattkacheln zeigt Halbbilder in einer Arkade mit rautenbesetzten Pfeilern mit hohem Sockel. Die Konstruktion trägt ein zentralperspektivisch verkürztes Gesims (Abb. 4). Vergleichbare Kachelrahmungen stammen aus der Innenstadt von Gerolzhofen, von der Burg Bartenstein bei Partenstein, vom Schloss in Wertheim sowie aus der Badergasse in Wiesbronn bei Kitzingen (Abb. 5). Bei den Vergleichsstücken hat sich das Innenfeld besser erhalten als auf der Schmalkaldener Kachel. Die dort als Halbbilder dargestellten Männer gehen auf zwei Holzschnittfolgen zurück, die Georg Pencz beziehungsweise Erhard Schön 1531 in Nürnberg anfertigten: „Die Ehrenport der zwölff Sieghafften Helden des Alten Testaments“ und die „Schandenpforte der zwölff Tyrannen des Alten Testaments“. Beide dienten in zahlreichen Variationen als Vorlage von Kachelreliefs (MAIER 1990; RÖWER-DAHL 1991; OSE 1992; HOFFMANN 1993). Die Bildunterschrift „AMA ...“ auf der Schmalkaldener Tyrannen-kachel erlaubt es uns, den Dargestellten als den alttestamentarischen König Amazia zu identifizieren.

Abb. 2 Salzbrücke. Blattkachel mit der ins Profil gedrehten Büste des Landgrafen Philipp I. in rundem Medaillon mit Akanthusblattbesatz. Nürnberg, um 1540.



Der Oberofen schloss mit einer Folge von Gesimskacheln mit steigendem Karnies nach oben ab. Ihnen gleichsam als Schilde vorgeblendet waren nicht ganz fünf Zentimeter hohe, hängende Kranzkacheln. Sie weisen ein Dekor aus einer mit Blättern und Eicheln besetzten Ranke auf (Abb. 6). Durch die Vorblendung gewann der Ofenkörper zusätzlich an Plastizität. Der Ofen im Tafelgemach auf der Wilhelmsburg gibt uns eine Vorstellung davon, wie das Ganze ursprünglich auf dem Betrachter gewirkt haben muss.

Auf dem Ofenkörper saßen mindestens vier Ofenbekrönungen mit dem Halbprofil eines Herrschers in Renaissancetracht mit grobgliedriger Goldkette. Das Halbprofil war eingestellt in einen rollwerkbesetzten Dreipass, der von einem melonenförmig gerippten, kugeligen Fruchtstand bekrönt wurde. Eine vergleichbare Kachel aus dem Stadtmuseum in Stockholm zeigt, wie weit dieses Motiv nach Norden Verbreitung fand (MAJANTIE 2007).

Der Kachelofen von der Salzstraße war nicht nur in seiner Gesamtform als Einheit konzipiert. Auch die Darstellungen auf den einzelnen Kacheln fügten sich zu einem Bildprogramm zusammen. Die Einbindung des Hessischen Landgrafenpaares kann als klares religiöses – und zu jener Zeit auch politisches – Bekenntnis zur Reformation gewertet werden. Anlass hierfür war die Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes im Jahre 1535. Neben Philipp I. trat vor allem der Sächsische Kurfürst Johann Friedrich als treibende Kraft gegen Kaiser, Papst und die katholische Kirche auf. Die Wirkung dieser zum Zeitpunkt der Errichtung des Ofens wahr-

scheinlich noch amtierenden Herrscher wurde dadurch gesteigert, dass man ihnen Helden aus dem Alten Testament zur Seite stellte. Könige, Richter und Propheten mit fest zugewiesenen Charaktereigenschaften sollten den Weg in ein neues Zeitalter weisen. Gleichzeitig sind sie integere Vorbilder der im Schmalkaldischen Bund zusammengeschlossenen Adeligen. Trotz fehlender szenischer Darstellungen aus dem Alten und dem Neuen Testament lässt sich der Kachelofen damit der Gruppe der „Reformationsöfen“ zuweisen (HALLENKAMP-LUMPE 2007; MAJANTIE 2007).

Die außergewöhnlich sorgfältig gearbeiteten Reliefs, die an humanistischen Grundideen

orientierte Grundform und das wohl durch-

dachte Bildprogramm sprechen dafür, dass es sich bei dem Ofen von der Salzbrücke nicht um ein gängiges Produkt einer ortsansässigen Töpferei gehandelt haben kann. Sicher war es nicht notwendig, nach Schmalkalden Öfen zu importieren, weil in der Stadt kein ent-

sprechender Handwerker

zur Verfügung stand. Zumindest für die zweite Hälfte des 15. Jhs. ist vor dem Auertor ein solcher Töpfer urkundlich belegt (KIPPENBERGER 1929). Forschungen am bayerischen Untermain zeigen vielmehr, dass sich die weltliche und geistliche Obrigkeit im 16. Jh. bewusst über die städtischen Importverbote für Kachelöfen hinwegsetzte. Sie ließ sich von auf die Fertigung von Prunköfen spezialisierten, überregional agierenden Werkstätten beliefern. Forschungsgeschichtlich



Abb. 3 Salzbrücke. Blattkachel mit der ins Profil gedrehten Büste der Landgräfin Christina von Sachsen in rundem Medaillon mit Akanthusblattbesatz. Nürnberg, um 1540.



Abb. 4 Verbreitung der Blattkacheln aus der Serie der Alttestamentarischen Helden in einer Arkade mit rautenbesetzten Pfeilern.

spricht man solche Kachelöfen aus der Mitte des 16. Jhs. gerne als „Nürnberger Öfen“ an (FRANZ 1981).

Die meisten dieser Öfen greifen inhaltlich Motive der Reformation auf. Schon allein dies kann als deutlicher Hinweis auf eine Nürnberger Abkunft gesehen werden. In der Reichsstadt an der Pegnitz setzten sich sowohl die Künstler als auch die Handwerker in der Mitte des 16. Jhs. thematisch außerordentlich intensiv mit dem Thema auseinander und gerieten dabei immer wieder in Konflikt mit ihren Stadtvätern. Dass in Nürnberg zudem Handwerker ansässig waren, die so hochwertige Ware wie die Schmalkalder Kacheln fertigen konnten, zeigt sich am Beispiel von Paul Preuning und dessen polychromer Geschirrkemik (THOMAS 2009). Die überregionalen, in Nürnberg abgehaltenen Märkte schufen

die wirtschaftliche Grundlage des blühenden Kunsthandwerks. Maßgeblich zur Beliebtheit der Nürnberger Produkte dürfte der Ausstattungsbedarf und -geschmack des Nürnberger Patriziats beigetragen haben, das in jener Epoche zumindest für das weite Umfeld richtungsweisend war. Die mangelhafte Anbindung an die Flußsysteme Rhein, Main und Donau wurde dabei billigend in Kauf genommen. Ob die kachelproduzierenden Töpfereien in Nürnberg selbst oder, was energiepolitisch sinnvoller erscheint, an der weiteren Peripherie der Stadt ansässig waren, entzieht sich bislang unserer Kenntnis.

Die Datierung des Ofens von der Salzbrücke gelingt mit Hilfe der Lebensdaten des Landgrafenpaares in das zweite Drittel des 16. Jhs. Die Alttestamentarischen Helden können erst nach dem Erscheinen der graphischen Vorlage im Jahre 1531 in Kachelreliefs umgearbeitet worden sein. Das Bildprogramm macht erst Sinn

nach der Erneuerung des Schmalkaldischen Bundes im Jahre 1535. Die Kleidung der dargestellten Figuren gibt uns den spätesten Zeitpunkt vor, an dem die Kacheln noch modern waren. Um 1550 setzte sich auch in Deutschland die spanische Hoftracht als Kleidung des Patriziats und des Adels durch. Das federbesetzte Barett wurde gegen einen zylindrischen Hut eingetauscht, die breitfallende Schaub mit pelzbesetztem Kragen wurde durch ein körperbetonendes Mäntelchen mit flachem Kragen ersetzt. Grobgliedrige Goldketten entsprechen ebenfalls nicht mehr der auf Eleganz angelegten äußeren Erscheinung. Die Reliefs auf den Kacheln von der Salzbrücke müssen eindeutig vor diesem Stilwechsel gefertigt worden sein. Damit lässt sich die Entstehung des Ofens auf fünfzehn Jahre genau in die Zeit zwischen 1535 und 1550 eingrenzen.

Zum Schluss stellt sich die Frage, warum nur ein kleiner Teil des Ofens selbst bei den Grabungen geborgen werden konnte. Von kriegsbedingten Komplettzerstörungen abgesehen kam es nur vergleichsweise selten vor, dass Kachelöfen in ihrer Gesamtheit abgetragen und zerstört wurden. Der hier vorgestellte Ofen dürfte sich vielmehr in Etappen verabschiedet haben. Im Abstand von mehreren Jahren musste der Ofen den städtischen



Abb. 6 Salzbrücke. Ofenbekrönung mit dem Halb bild eines Herrschers in einem rollwerkbesetzten Dreipass, der von einem melonenförmig gerippten, kugeligen Fruchtstand bekrönt wird, Nürnberg, um 1540.

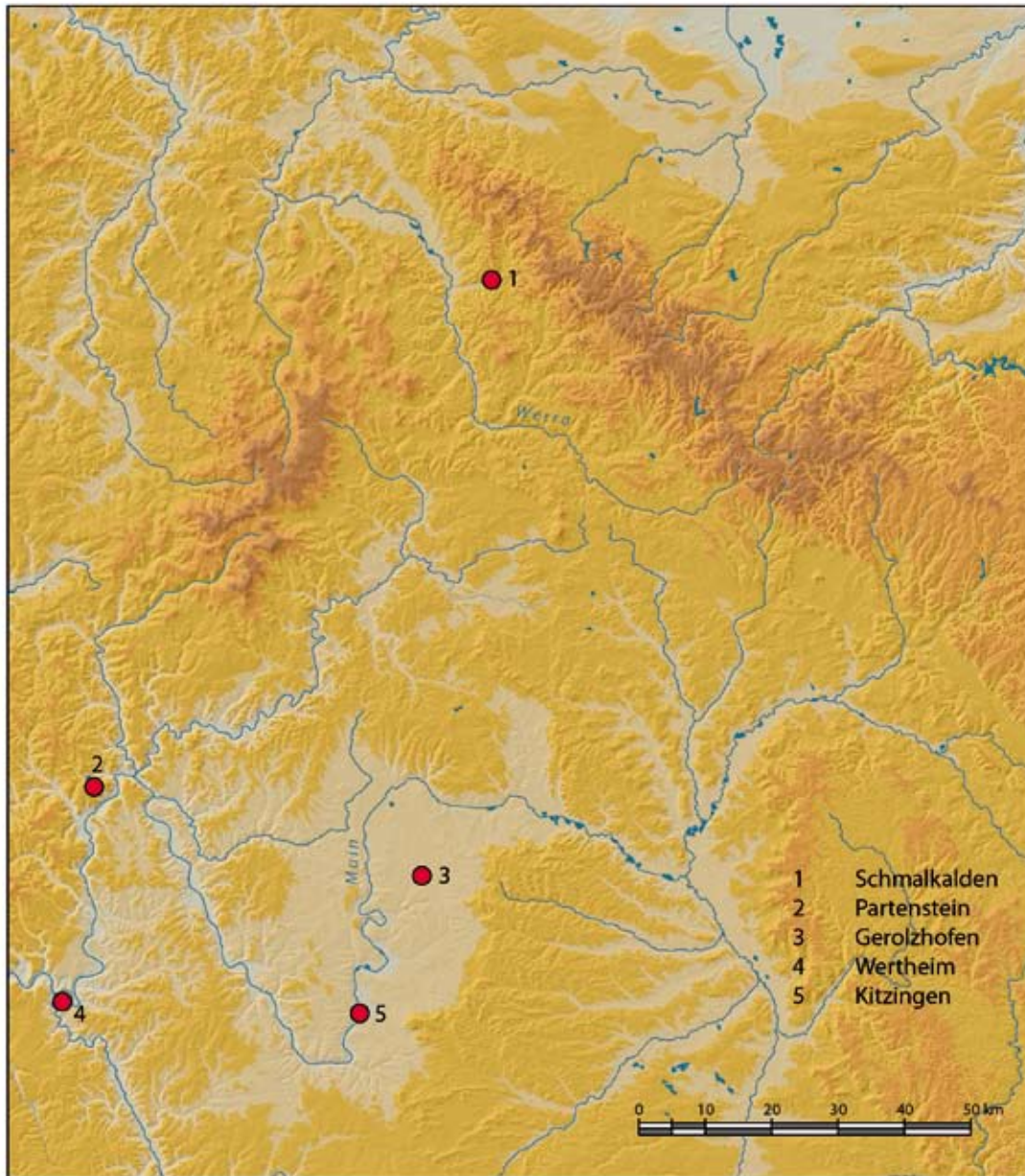


Abb. 5 Karte mit
Legende

Feuerschauprotokollen entsprechend vollständig abgetragen, gesäubert und wiederaufgebaut werden. Schadhafte Kacheln wurden ausgewechselt (STEPHAN 1991). Es versteht sich dabei fast von alleine, dass die ursprünglichen Kachelmodel bald nicht mehr zur Fertigung von Ersatzstücken zur Verfügung standen. So fand immer mehr Flickwerk seinen Weg in die Ofenwandung. Wie die

Öfen auf Schloss Wilhelmsburg zeigen, war der Ofen von der Salzbrücke zudem spätestens nach einem halben Jahrhundert technisch und stilistisch hoffnungslos veraltet. Seit der Mitte des 16. Jhs. kam der aus gußeisernen Platten bestehende Ofen in Mode. Aus Gewichts- und Kostengründen wurden die meisten Plattenöfen mit einem keramischen Oberbau versehen. Man glich die Kacheln

den gußeisernen Ofenplatten an, indem man die Tonoberfläche entweder braun glasierte oder nachträglich mit Graphit beschichtete. Spätestens zu diesem Zeitpunkt dürfte der Kachelofen von seinem ursprünglichen Standort entfernt worden sein. Je nach Erhaltung wurde der Ofen dann entweder an einem weniger repräsentativen Ort wiedererrichtet oder die noch nutzbaren Kacheln wurden als Flickwerk in andere Öfen integriert. Die beim Umsetzen anfallenden, schadhafte Stücke wurden, wie auch Ziegel und Backsteine, gerne zur Reparatur des Straßenkörpers verwendet oder kamen, in die Sohle eines Grabens eingefüllt, als einfache Drainage zum Einsatz.

Zusammenfassend bleibt festzuhalten, dass die eingehende Analyse des frühneuzeitlichen Kachelbestands von der Salzbrücke in jedem Fall lohnenswert war. Obwohl nur ein verschwindend geringer Teil des ursprünglichen Kachelofens geborgen werden konnte, spiegeln die erhaltenen

Fragmente verschiedene Aspekte des Alltags um 1540 wider. Sie bieten in ihrer Gesamtheit, aber auch bei der Betrachtung von Details weitreichende Einblicke in vergessene Lebens- und Denkgewohnheiten. Mit seinem wohldurchdachten Bildprogramm und seiner beeindruckenden Gesamtform schließt der Ofen von der Salzbrücke die Lücke, die bislang zwischen dem noch in der spätgotischen Tradition stehenden Kachelfund vom Auertor und den Prunköfen auf Schloss Wilhelmsburg bestand. Die Funde belegen zudem eindrucksvoll, dass die Region um Schmalkalden hinsichtlich ihrer Ofenkeramik zu einer der interessantesten Regionen Deutschlands zählt. Umringt von wohlhabenden Reichs- und Handelsstädten konnte in Südthüringen bis zum Dreißigjährigen Krieg entlang wichtiger Fernhandelsstraßen ein erstaunlich hochstehender Lebensstil Fuß fassen, der im vorliegenden Fall deutliche Bezüge zu Nürnberg aufweist.